

386 S. — Gegenstand dieser Bonner germanistischen Diss. von 1959 (man vermißt einen diesbezüglichen Hinweis) ist der berühmte Traktat *De amore*, den, wie der Vf. im 1. Kap. darlegt, der Hofkapellan Andreas in den Jahren 1185—87 in der Umgebung der Gräfin Marie de Champagne in Troyes niederschrieb. Der Vf. versucht eine neue Analyse der drei Bücher des Traktats. Buch I und II wollen auf dem Fundament der Liebe eine neue Religion und ein neues Tugendsystem begründen. Die Liebe wird dabei durchaus sinnenhaft verstanden; der Vf. betont mit Recht den wahren Charakter des *amor purus*, wobei er ruhig auch auf die realistische Definition der toskanischen Übersetzung (ed. Battaglia S. 212) hätte hinweisen sollen. Dennoch soll es das Ziel der Liebenden sein, ihre Beziehungen im Sinne der höfischen Moral zu veredeln und zu vergeistigen. In Buch III dagegen lehnt Andreas überraschenderweise die Liebe, wie er sie zuvor dargestellt hat, radikal ab. Dieses beziehungslose Nebeneinander von irdischer Liebe und christlicher Moral erklärt der Vf. als unehrlichen Kompromiß des Andreas, der in I und II seinem Herzen, in III seinem Gewissen als Geistlicher folgte. Beide Lebensanschauungen wurzeln jedoch, wie der Vf. dann im 2. Teil seiner Arbeit sehr schön zeigt, in der Kultur der Zeit. In I und II erweist sich Andreas als Theoretiker eines in Südfrankreich längst zur Poesie gewordenen Liebesbegriffes. Die Liebeslyrik der Troubadours wiederum entstammt dem zeitgenössischen religiösen Spiritualismus; der Vf. betont besonders den Frauendienst und das Syneisaktentum bei Robert von Arbrissel. In Buch III fußt Andreas auf den Lehren der kirchlichen Ehemoral des 12. Jh.; von da hat er auch die Auffassung bezogen, daß Liebe zwischen Verheirateten unmöglich sei. Nicht völlig überzeugt der Versuch, die vor allem von de Rougemont aufgestellte These von der häretischen Wurzel der höfischen Liebe zu widerlegen. Der Vf. bringt selbst einen Beleg für Syneisakten bei den Katharern und erwähnt die Stelle bei Bernard Gui über die Praxis des *amor purus* bei den Ketzern in der Grafschaft Toulouse (vgl. auch G. Volpe, *Movimenti religiosi e sette ereticali*, 1926, S. 209—212). Desgleichen gibt er zu, daß zwischen der ehefeindlichen Lehre der Katharer und dem höfischen Dogma von der Unvereinbarkeit von Liebe und Ehe Berührungspunkte bestehen, doch wird man hier angesichts unserer geringen Kenntnisse von der katarischen Frühzeit kaum weiterkommen. — Der reiche Inhalt des Buches, aus dem hier nur einige wesentliche Punkte herausgegriffen werden konnten, wird nicht nur Germanisten und Romanisten interessieren, sondern verdient auch die volle Aufmerksamkeit des Historikers.

H. M. S.

Friedrich Schneider, Dante. Sein Leben und sein Werk. 5. Neubearb. Aufl., Weimar 1960, H. Böhlau Nachf., 290 S., 15 Abb. — Das zuerst 1935 als „Einführung“ erschienene Büchlein ist nun auf etwa dreifachen Umfang angeschwollen, obgleich Zutaten der 4. Aufl. von 1947 und das Verzeichnis aller Beiträge zum Deutschen Dante-Jahrbuch, das der Vf. seit 1928 herausgibt, diesmal weggefallen sind. Dafür ist ein Kapitel über „Dante und die umstrittene Verfasserschaft von ‚Il Fiore‘“ angefügt, die der Vf. früher entristet ablehnte, jetzt für denkbar hält; „innere Gründe sprechen jedenfalls nicht dagegen“, doch wird hier die Frage mehr psychologisch erwogen als kritisch geklärt. Im Übrigen ergänzt der Vf. sein Buch durch viele Hinweise auf neue Forschungen italienischer Dantisten, die er bewundert und gern zitiert (oder auch als bekannt voraussetzt), während er z. B. den dreibändigen *Commedia-Kommentar* von H. Gmelin (1954—57) und dessen Ausgabe mit Übersetzung (1949—51), auch das treffliche Dante-Buch von A. Vezin (1949) nur als Objekt eigener Rezensionen erwähnt, manches andere gar nicht, sofern es nicht im Dante-Jahrbuch erschien. Man muß ihm seine schwärmerische